
GÜNTER AUMANN



KAISER IM GELDBEUTEL

EINE KLEINE GESCHICHTE
DES RÖMISCHEN REICHS

EDITION
M&S
MÜNZEN & SAMMELN

Günter Aumann

Kaiser im Geldbeutel

Eine kleine Geschichte
des Römischen Reichs

GÜNTER AUMANN

KAISER IM GELDBEUTEL

EINE KLEINE GESCHICHTE
DES RÖMISCHEN REICHS



Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation als in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-86646-854-2

1. Auflage 2017
© 2017 Battenberg Gietl Verlag GmbH
(www.gietl-verlag.de)
Alle Rechte vorbehalten!
ISBN 978-3-86646-854-2

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	7
1 Römische Münzen	11
2 Der Untergang der Republik	24
3 Imperator Caesar Augustus	46
4 Das Julisch-Claudische Kaiserhaus	52
5 Die Flavier	73
6 Die Glanzzeit der Adoptivkaiser	84
7 Die Severer	107
8 Soldatenkaiser in rascher Folge	123
9 Der Dominat	144
Literaturverzeichnis	180
Register	185

Vorwort

Ursprünglich ein Stadtstaat, vergrößerte Rom im Laufe der Jahrhunderte seinen Machtbereich kontinuierlich und wurde so zum Weltreich, zum *Imperium Romanum*, das schließlich von England bis Ägypten und von Spanien bis Syrien reichte. Im letzten vorchristlichen Jahrhundert zeichnete es sich ab, dass die Regierungs- und Verwaltungsstrukturen der römischen Republik den Anforderungen des immer größer werdenden Reichs nicht mehr genügten. Eine längere von Bürgerkriegen geprägte Periode mündete in die Diktatur Caesars. Doch dessen Versuch, das *Imperium Romanum* neu zu ordnen, endete an den Iden des März 44 v. Chr. mit seiner Ermordung. Zu vielen Römern erschien die quasimonarchische Position Caesars als Rückfall in die verhasste Königszeit ihrer Frühgeschichte.

Nach einer blutigen Übergangsphase gelang es seinem Adoptivsohn Octavian, wieder eine stabile Ordnung zu schaffen. Auch das 27 v. Chr. mit der Verleihung des Titels AUGUSTUS an Octavian beginnende heute so genannte römische Kaiserreich war monarchisch strukturiert; doch die neue Ordnung wurde akzeptiert, da sie formal die republikanischen Institutionen respektierte. Die neuen Strukturen hielten über 400 Jahre und erforderten in den ersten 300 Jahren kaum Modifikationen. Das Ende der römischen Kaiserzeit (und damit das Ende des *Imperium Romanum*) ist nicht so klar markiert wie ihr Anfang. Es scheint jedoch angemessen, den Tod von Theodosius dem Großen im Jahr 395 als Schlusspunkt zu betrachten, da danach das Reich endgültig in zwei Teile zerbricht. Das Westreich geht 476 zugrunde; das Ostreich mit der Hauptstadt Konstantinopel erliegt erst 1453 dem Osmanischen Reich.

Die republikanische Karriereleiter – den *cursus honorum* – möglichst weit emporzusteigen, war das Ziel jedes römischen Aristokraten. Die Krönung einer solchen Laufbahn war es, in Rom als IMPERATOR zu triumphieren. Der Glanz dieses Titels veranlasste Octavian, ihn im Jahr 38 v. Chr. als Vornamen anzunehmen.

Die erste und zunächst einzige Basis für Octavians Anspruch auf eine Führungsrolle im *Imperium Romanum* war jedoch der Name Caesar, den ihm sein Adoptivvater vererbt hatte. Das Renommee, das ihm dieser Na-

me verlieh, wurde noch gesteigert, als Gaius Iulius Caesar zum Staatsgott erhoben und danach als *divus* verehrt wurde. Octavian war nun der *divi filius*, der Sohn des Vergöttlichten. Später wurde CAESAR zum festen Bestandteil der Kaisertitulatur, dann zum Titel des designierten Nachfolgers, schließlich zum Titel der nachfolgeberechtigten Unterkaiser in Diocletians Tetrarchie.

Der Titel IMPERATOR lebt im spanischen „emperador“, im englischen „emperor“ und im französischen „empereur“ weiter, der Titel CAESAR im deutschen Wort „Kaiser“ und im russischen „Zar“. Doch zum eigentlichen römischen Herrschertitel wurde das halbreligiöse Attribut AUGUSTUS, das Octavian vom Senat nach Beendigung des Bürgerkriegs verliehen wurde und das interessanterweise keine moderne Entsprechung besitzt (aber zu Ehren des ersten Trägers noch heute als Monatsname in aller Munde ist). Bis zur endgültigen Teilung des *Imperium Romanum* im Jahr 395 trugen 75 rechtmäßige römische Kaiser diesen Titel. Für jeden von ihnen waren die Münzen ein wichtiges Propagandamittel. Nur sie erlaubten es ihm, sein Bild, das seiner Familie sowie sein Programm in jedem Winkel des Reichs bekannt zu machen. So entstand eine einzigartige Reihe von Herrscherporträts, die lückenlos die gesamte Kaiserzeit umfasst. Weitaus plastischer gestaltet als heutige, sind diese Münzporträts nicht selten eindrucksvolle kleine Kunstwerke. Bei manchen nur kurz regierenden Kaisern sind sie sogar die einzigen gesicherten Bildnisse, da viele Statuen und Büsten nicht beschriftet und somit oft nicht zweifelsfrei zuzuordnen sind.

Alle Bewohner des römischen Reichs (und viele der angrenzenden Gebiete) trugen Porträts dieser Kaiser in ihrem Geldbeutel. Sie bezahlten mit ihnen ihre Einkäufe auf dem Markt und ihre Zeche im Lokal. Goldmünzen wechselten dabei allerdings selten den Besitzer. Die meisten waren schon froh, wenn in ihrer Börse Sesterzen und Denare klimperten. Solche Münzen werden wir in diesem Buch betrachten. Gerade weil sie uns den römischen Alltag näher bringen, sind sie auch heute noch attraktiv, vielleicht sogar attraktiver als perfekt erhaltene museale Stücke, die nie als Zahlungsmittel verwendet, sondern gehortet wurden (und heute auf Auktionen oft astronomische Preise erzielen).

Die Münzen werden uns auf unserem Spaziergang durch etwa 500 Jahre römischer Geschichte begleiten und uns – wie den Römerinnen und Römern, die sie einst in Händen hielten – einen Eindruck der Kaiser und ihres Umfeldes vermitteln. Um die Entstehung des Kaiserreichs und dessen Struktur besser zu verstehen, beginnen wir mit der turbulenten Spätzeit

der römischen Republik. Dies bietet sich auch deshalb an, weil von den meisten Protagonisten dieser Zeit ebenfalls Münzporträts vorliegen.

Wer über den einen oder anderen Feldherrn oder Kaiser Genaueres erfahren möchte, findet im Literaturverzeichnis zahlreiche Anregungen. Römische Ämter und Institutionen werden in **Infoboxen** erklärt. Beim ersten Auftreten sowie im Index zeigt eine **Box**, auf welcher Seite man sich detaillierter informieren kann.

Ebenso wird im Index auf jene **Infoboxen** verwiesen, die kurz die antiken Geschichtsschreiber vorstellen, deren Texte an verschiedenen Stellen die Akteure lebendiger werden lassen. Natürlich ist zu bedenken, dass die überlieferten Quellen nur bedingt ein wahres Bild vermitteln. Schließlich war es nicht opportun, oft sogar gefährlich, den amtierenden Kaiser zu kritisieren. Der eigenen Karriere förderlicher war es, frühere Herrscher, die derzeit nicht hoch im Kurs standen, zu verleumden oder lächerlich zu machen (wie es Seneca unter Nero praktizierte). Tacitus beschreibt diese Mechanismen so: „Als sie auf der Höhe ihrer Macht standen, wurden die Taten des Tiberius, Gaius [Caligula], Claudius und Nero aus Furcht, nach ihrem Tod aus frischen Hassgefühlen verfälscht.“ Da „der Bosheit der falsche Schein von Freimut anhaftet“, werden dabei die negativen Urteile eher für bare Münze genommen. Trotz dieser Erkenntnis und der Beteuerung, „*sine ira et studio*“, also unvoreingenommen zu berichten, macht Tacitus hier keine Ausnahme. Im 4. Jahrhundert ließ zusätzlich die christliche Brille von Geschichtsschreibern christliche Herrscher besonders positiv und heidnische besonders negativ aussehen; bei heidnischen Schriftstellern war es natürlich umgekehrt. Ende des 4. Jahrhunderts behauptet der Autor der *Historia Augusta* sogar, dass es „keinen Schriftsteller gebe, jedenfalls soweit es die Geschichtsschreibung betrifft, der nicht manchmal gelogen hat“. Für sein Werk trifft dies sicherlich zu.

Ungenauigkeiten und Verzerrungen sind aber nicht stets den Geschichtsschreibern anzulasten. In der Kaiserzeit hatten es auch gründlich recherchierende Historiker schwer, den Dingen auf den Grund zu gehen. Mit der Macht des Senats sank der Aussagewert seiner Akten; und die Informationen, die vom kaiserlichen Hof verbreitet wurden oder nach außen drangen, waren nicht überprüfbar.

Mehr als fundierte Einschätzungen sind modernen Historikern vor diesem Hintergrund nicht möglich. Dabei hängt das Resultat wesentlich davon ab, wie der Wahrheitsgehalt der überlieferten Quellen beurteilt wird. Wurde früher den betreffenden Texten vielleicht zu viel Objektivität bei-

gemessen, so ist heute die Tendenz verbreitet, geradezu das Gegenteil des Wortlauts aus ihnen herauszulesen (und damit Kaiser wie Caligula und Commodus zu rehabilitieren). Die Wahrheit liegt wahrscheinlich wie so oft in der Mitte.

Den Herren Reiner Abenstein und Wolfgang Götz danke ich für wertvolle Hinweise.

Bretten, im Februar 2017

Günter Aumann

1 Römische Münzen

Nicht die Münzen, die uns fast auf jeder Seite begegnen, stehen im Mittelpunkt dieses Buches, sondern die Personen, die sie uns mit beeindruckenden Porträts näher bringen, als es selbst wortgewaltige Ausführungen vermögen. Trotzdem ist es wohl hilfreich, vorab einen kurzen Blick auf die Münzprägung und das Geld der Römer zu werfen und dessen geschichtliche Entwicklung in groben Zügen zumindest so weit zu verfolgen, wie es die abgebildeten Münzen nahelegen.

Ehe man von diesen Geldstücken spricht, sollte man vielleicht von wachsamem Gänse reden. Anfang des vierten vorchristlichen Jahrhunderts fielen keltische Stämme in Italien ein und setzten den Römern schwer zu. Es gelang ihnen sogar, Rom mit Ausnahme des Kapitols zu erobern. Als sie eines Nachts versuchten, auch noch diese Bastion zu stürmen, weckten der Sage nach die heiligen Gänse des kapitolinischen Juno-Heiligtums mit ihrem Geschnatter die Römer und vereitelten so den Angriff. Aus Dankbarkeit errichteten die Römer der *Iuno Moneta* (der Warnerin oder Mahnerin Juno) einen Tempel. Um die Mitte des dritten Jahrhunderts v. Chr. wurde neben diesem Tempel Roms erste Prägestätte eingerichtet. Der Name *moneta* ging auf diese und das dort geprägte Metallgeld – also auf die Münzen – über. Noch deutlicher wird diese Beziehung bei „Moneten“ (einem Begriff aus dem Studentenlatein des 18. Jahrhunderts) oder dem englischen „money“.

In einem Währungssystem gibt es in der Regel Münzen verschiedener Wertstufen, also verschiedene Nominale. Generell unterscheidet man dabei Scheidemünzen und Kurantmünzen. Die bis in die Neuzeit dominierenden Kurantmünzen repräsentieren ihren Nennwert durch ihren Edelmetallgehalt. Scheidemünzen, deren Materialwert unter ihrem Nennwert liegt, bildeten lediglich das Kleingeld, mit dem Käufer und Verkäufer kleine Wertdifferenzen ausgleichen und damit ohne Restschuld „scheiden“ konnten. Heutige Münzen sind dagegen fast ausnahmslos Scheidemünzen.

Bei den Kurantmünzen war es wichtig, dass der Münzfuß beachtet wurde, also die Vorschrift über die Anzahl und Zusammensetzung der Münzen, die aus einer Gewichtseinheit des Münzmetalls ausgebracht werden durf-

ten. Geschah dies, so stimmten sowohl ihr Raugewicht, also das tatsächliche Gewicht, als auch ihr Feingewicht, also das Gewicht des enthaltenen Edelmetalls. Da das Feingewicht früher auch Korn, das Raugewicht auch Schrot (mittelhochdeutsch für „abgeschnittenes Stück“) genannt wurde, war sie dann „von echtem Schrot und Korn“.

Während das Raugewicht leicht mit Münzgewichten überprüft werden konnte, ging dies beim Feingewicht nicht so einfach. Dies machten sich nicht nur Fälscher, sondern auch Münzherrn zunutze. So verbirgt sich bei gefütterten Münzen unter einer Edelmetalloberfläche ein Kern aus Kupfer oder Bronze. Solche *subaerati* sind fast so alt wie die Münzprägung (Abb. 7.2 zeigt ein Beispiel). Wohl um zu beweisen, dass die Münzen nicht derart manipuliert waren, kamen in der römischen Republik etwa von 220 bis 60 v. Chr. sägeartig gezähnte Denare, so genannte *serrati* (von lat. *serra*, Säge), in Umlauf (siehe Abb. 1.2).

Von seltenen Fällen gegossener Münzen abgesehen, wurden von der Antike bis ins 15., teilweise sogar bis ins 18. Jahrhundert die Münzen mithilfe zweier Stempel (einer für die Münzvorderseite, den Avers, einer für die Rückseite, den Revers) durch Hammerschlag geprägt. Zunächst wurde ein Metallstreifen oder eine Metallstange durch Glühen und Strecken auf die gewünschte Dicke gebracht. Dann wurden daraus die Schrötlinge oder Ronden herausgeschnitten oder ausgestanzt. Um das Münzbild zu erzeugen, hatten die Stempelschneider das Münzbild seitenverkehrt und vertieft in die Stempel einzuschneiden. Nun wurde der Schrötling erhitzt (zu kurze oder zu niedrige Glühung konnte zu einem Schrötlingsriss führen, wie er etwa in Abb. 9.9 zu sehen ist) und auf den Vorderseitenstempel gelegt, der in einen Amboss, Holzblock oder Steinquader eingelassen war (siehe Abb. 1.1). Der Rückseitenstempel war in das Obereisen geschnitten, das auf den Schrötling gehalten wurde. Mit einem kräftigen Hammerschlag auf das Obereisen erfolgte schließlich die Prägung. Obwohl die Stempel meist aus Eisen oder einer besonders gehärteten Bronze mit hohem Zinngehalt bestanden, nutzten sie sich natürlich ab (was man antiken Münzen bisweilen deutlich ansieht). Daher mussten sie von Zeit zu Zeit ersetzt werden, der Vorderseitenstempel etwas seltener als der Rückseitenstempel.

Im Vergleich zu den griechischen Stadtstaaten begann die Münzprägung in der römischen Republik sehr spät. Zu Beginn des dritten Jahrhunderts v. Chr. kamen zunächst schwere gegossene Bronzemünzen auf. Da bei diesem *aes grave* (Schwergeld) der Realwert des Metalls mit dem Nominalwert der Münze übereinstimmte, war eine weiträumige Zirkulation schon aus

Gewichtsgründen ausgeschlossen. Die römische Silberprägung begann im Pyrrhuskrieg (280–275 v. Chr.), als Rom auf dem süditalischen Kriegsschauplatz ein auch für seine Verbündeten akzeptables Geld benötigte.

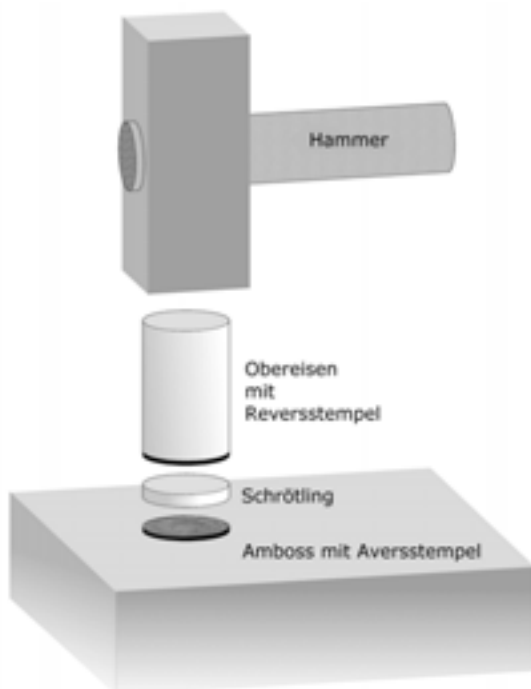


Abbildung 1.1: Die Prägung (schematisch)

Die Verantwortung für die Ausgabe von Münzen lag bei den vom Senat [14] beauftragten *tresviri monetales* [15], den Münzmeistern. Wie der ausführliche Name besagt, war ein Mitglied dieses Dreimännergremiums als *triumvir aere argento auro flando feriundo* für den Guss des Schrotlings (*flare*: blasen, gießen) und die Prägung (*ferire*: schlagen) von Erz (*aes*), Silber (*argentum*) und Gold (*aurum*) verantwortlich. Dies änderte sich erst um die Mitte des letzten vorchristlichen Jahrhunderts, als übermächtige Feldherren für sich das Recht in Anspruch nahmen, ihre Soldaten mit Geld zu versorgen.

Das Gewicht der Münzen basierte auf der *libra*, dem römischen Pfund. Wie Münzgewichte belegen, wog es etwa 325 g. (Angesichts der Schwan-

kungsbreite dieser – korrodierten und abgenutzten, vielleicht sogar manipulierten – Gewichte und der offenen Frage, wie genau die Römer ein solches Gewicht reproduzieren konnten, ist es mathematischer Unsinn, das über 2 000 Jahre alte römische Pfund auf ein Hundertstel Gramm genau anzugeben, wie es in manchen Veröffentlichungen noch immer geschieht.) Da die römischen Münzen *al marco* ausgeprägt wurden, also nur die Anzahl der pro Pfund geprägten Münzen (und damit ihr Durchschnittsgewicht) korrekt sein musste, variierte das Gewicht der einzelnen Münzen sehr stark. Daher sank auch der Wert stark abgenutzter Münzen nicht. Selbst ein *denarius culo tritior*, ein Denar, der (jugendfrei übersetzt) glatter war als ein Hintern, wie es Martial in einem seiner Epigramme formuliert, behielt seinen vollen Wert.

senatus

Der Senat war das oberste Beratungsgremium im antiken Rom. Er bereitete die Gesetze vor, die der Volksversammlung vorgelegt wurden. In der Kaiserzeit verlor der Senat seine politischen Kompetenzen. In der Regel behandelten aber die Kaiser den Senat respektvoll, um die Fiktion der Verfassungskontinuität aufrechtzuerhalten. Bis ins 3. Jahrhundert blieben den Senatoren zivile und militärische Spitzenpositionen in der Reichsverwaltung vorbehalten.

Seit 149 v. Chr. hatten Volkstribune nach Ablauf ihrer Amtszeit Anspruch auf Aufnahme in den Senat, seit Sulla auch ehemalige Quästoren. Die Zugehörigkeit zum Senat war lebenslanglich.

Das höchste Amt, das ein Senator ausgeübt hatte, bestimmte seinen Status im Senat. Bei Diskussionen und Abstimmungen kamen also zunächst die ehemaligen Konsuln, dann die ehemaligen Prätores an die Reihe. Rangniedere Senatoren hatten es somit schwer, sich mit einer abweichenden Meinung Gehör zu verschaffen.

330 richtete Constantin der Große in Konstantinopel einen Senat nach römischen Vorbild ein, der spätestens ab 355 dem römischen gleichrangig war.

Der Denar ist bis heute das bekannteste römische Nominal. Eine umfassende Münzreform um 211 v. Chr. machte ihn zur vorherrschenden Silbermünze. Mehr als vier Jahrhunderte sollte er in den Geldbeuteln klimpern und in Geschäften, auf Märkten und in Tavernen den Besitzer wechseln. Auch von den Nachbarn des römischen Reichs wurde er geschätzt, wie Nachahmungen (mit oft sinnfreien Umschriften) beweisen.

cursus honorum

Ein Angehöriger der römischen Oberschicht begann seine Laufbahn mit 18 bis 20 Jahren, etwa als einer der *tresviri capitales* (die für die Hinrichtungen zuständig waren) oder der *tresviri monetales* (Münzmeister). Danach sammelte er erste militärische Erfahrungen als Militärtribun. Nun begann der eigentliche *cursus honorum*, der Wettstreit um die (Ehren-)Ämter, die Voraussetzung waren für den Einzug in den Senat und die Stellung in diesem Gremium. Typisch für diese Ämter waren Kollegialität und eine einjährige Amtszeit.

- Am Anfang stand das Amt des Quästors (*quaestor*). Die Quästoren waren ursprünglich Untersuchungsrichter in Mordfällen, später verwalteten sie die Staatskasse.
- Seit 287 v. Chr. waren die ursprünglich zum Schutz des Volkes gegen die Willkür der Magistrate eingesetzten Volkstribune selbst Magistrate. Jeder der zehn Volkstribune war unverletzlich. Er hatte das Recht, Volksversammlungen einzuberufen, den Senat zusammenzurufen und (innerhalb Roms) sein Veto gegen jede Amtshandlung eines Magistrats sowie gegen Volks- und Senatsbeschlüsse einzulegen. Ohne selbst Volkstribune zu sein, übernahmen die Kaiser deren Vollmachten (die *tribunicia potestas*). Auf den Münzen ist die *tribunicia potestas* als TR P(OT) zu lesen.
- Der Amtsbereich der Ädilen (*aediles*) umfasste die Marktaufsicht, das Bauwesen, die Getreideversorgung und als kostspieligste (aber für die weitere Karriere wichtige) Aufgabe die Veranstaltung von Spielen.
- Seit dem 4. Jh. v. Chr. war der Prätor (*praetor*) ein für die Rechtsprechung zuständiger Beamter, der 242 v. Chr. einen gleichrangigen Kollegen erhielt. Wegen neuer Aufgaben (so richtete Sulla ein Gericht ein, das sich mit Fälschungsdelikten wie der Fälschmünzerei befasste) erhöhte sich ihre Zahl bis zur Kaiserzeit auf 18.
- Die beiden Konsuln (*consules*) waren Träger der höchsten Staatsgewalt. Sie leiteten die Senats- und Volksversammlungen, führten deren Beschlüsse aus und hatten den Oberbefehl über das Heer. In der Kaiserzeit verloren sie ihre frühere Bedeutung und behielten nur einige Ehrenrechte. Sie wurden bald durch den Kaiser nominiert und blieben in der Regel nur wenige Monate im Amt. Besonders ehrenvoll war es, dieses Amt als *consul ordinarius* am 1. Januar anzutreten.

Konsuln und Prätores waren Beamte mit *imperium*, also militärischer, ziviler und richterlicher Befehlsgewalt. Später bezeichnete das *imperium maius* die allen überlegene Befehlsgewalt des Kaisers. Seit Cicero versteht man unter *imperium* auch das unter römischer Herrschaft stehende Gebiet.

Wir werden zahlreiche Denare kennenlernen. Der in Abb. 1.2 gezeigte gehört zu den bereits erwähnten *denarii serrati*, den gezähnten Denaren, die nur während der Republik geprägt wurden. Auf der Vorderseite der um 100 v. Chr. geschlagenen Münze sehen wir einen freundlich nach links blickenden bärtigen Jupiter. Im Kontrast dazu stürmt er auf der Rückseite mit einer Quadriga Blitze schleudernd nach rechts. Man beachte, wie akkurat der Stempelschneider die acht Hinterbeine der Pferde nebeneinander aufreichte. Bei den Vorderbeinen musste er sich mit weniger begnügen.



Abbildung 1.2: Gezählter Denar

In der späten Republik wurden aus einem Pfund 72 Denare geschlagen, was ein Denargewicht von etwa 4,5 g ergab. Augustus erhöhte die Anzahl auf 84, wodurch das Gewicht auf knapp 3,9 g sank. Trotz der Gewichtsunterschiede der *al marco* ausgeprägten Münzen fiel es bestimmt auf, als Nero ab dem Jahr 64 n. Chr. aus einem Pfund sogar 96 Denare schlagen ließ, die neuen Denare also im Schnitt nur noch 3,4 g wogen.

Wie bereits erwähnt, hatten die Herrscher eine weitere Möglichkeit, Silber zu sparen: Sie konnten unedle Metalle beimischen. Geschah dies in geringem Umfang, war es sicher nicht leicht festzustellen. Bis zur Regierungszeit Nervas lag der Silbergehalt des Denars meist über 90 %. Unter Trajan wurde er im Jahr 100 auf etwa 80 % reduziert. Unter den Severern fiel er zunächst auf 50 %, schließlich unter 40 %. Zwischenzeitliche teils deutliche Steigerungen des Silbergehalts blieben kurzlebige Episoden. Nach dem Tod Gordians III. im Jahr 244 wurde der Denar nicht mehr in nennenswertem Umfang geprägt.

Neben dem Denar gab es als Viertelstück den Sesterz (*sestertius*) und als Halbstück den Quinar (*quinarius*). Zur Zeit der Republik wurden beide, wie der Denar, aus nahezu reinem Silber, aber deutlich seltener als dieser geprägt. Der Sesterz, der insbesondere als Rechnungseinheit wichtig war,

wurde unter Augustus zur Messingmünze und damit zur größten Buntmetallmünze. Der Quinar blieb eine Silbermünze, trat in der Kaiserzeit aber nur sporadisch auf.

Die Abb. 1.3 zeigt einen unter Kaiser Vespasian (69–79) geprägten Quinar mit der für dieses Nominal typischen Rückseite. Wir sehen die geflügelte *Victoria*, die Personifikation der Sieghaftigkeit, die hier mit einem Kranz in der erhobenen Rechten und einem geschulterten Palmzweig in der Linken nach rechts eilt. Wie die Griechen stellten die Römer abstrak-



Abbildung 1.3: Quinar des Vespasian

te oder komplexe Begriffe häufig durch (in der Regel weibliche) Personen dar. Solche Personifikationen werden uns auf den Münzen noch häufiger begegnen. Da sich der Herrscher am nachdrücklichsten durch seine Siege als der von den Göttern Erwählte erweist, ist die *Victoria* in der Kaiserzeit auch auf anderen Nominalen ein beliebtes Rückseitenmotiv.



Abbildung 1.4: Einer der ersten Antoniniane

Im Jahr 214 führte Kaiser Caracalla (der eigentlich Antoninus hieß) ein neues Silbernominal ein, das heute nach ihm Antoninian (*antoninianus*) genannt wird. Es ist an der Strahlenkrone auf dem Haupt des Herrschers zu erkennen, die diesen mit Sol, dem römischen Sonnengott, in Verbindung

bringt. Außerdem kennzeichnet dieses Attribut auf Münzen seit Nero Doppelstücke. Somit weist sie das neue Nominal als Doppeldenar aus – obwohl es nur etwa das anderthalbfache Gewicht besitzt. Die Abb. 1.4 zeigt einen der frühesten Antoniniane mit einem finster blickenden Caracalla. Auf der Rückseite sehen wir den ägyptisch-hellenistischen Gott Serapis (wie das Getreidegefäß auf seinem Kopf verrät), dem Caracalla in Rom ein großes Heiligtum errichten ließ.

Kaiserinnen konnte man auf dem neuen Nominal natürlich keine Strahlenkrone aufsetzen. Statt dessen wurde hinter ihr Porträt eine Mondsichel gelegt und so eine Verbindung zur Mondgöttin Luna geschaffen. Auf dem Antoninian der Kaiserin Cornelia Salonina, dessen Avers wir in Abb. 1.5 sehen, ist diese Mondsichel hinter den Schultern gut zu erkennen. Gut zu erkennen ist auch die aufwendige Frisur. Das Haar ist symmetrisch durch



Abbildung 1.5: Antoninian der Cornelia Salonina

einen Scheitel geteilt und in kunstvoll gebrannten Wellen nach hinten geführt. Dort wird es in einem Zopf gesammelt, der den Scheitel bis zum Diadem abdeckt. Solche Scheitelzöpfe prägten die Damenfrisuren ab der Mitte des 3. Jahrhunderts. „Die Bedeutung des Haares ist so groß, dass eine Frau, die mit Gold, edlen Stoffen, Edelsteinen und allem, was sonst noch in Frage kommt, herausgeputzt ist, nur dann hören wird, dass sie elegant sei, wenn sie auch für eine edle Frisur gesorgt hat.“ Diese Aussage des im 2. Jahrhundert lebenden angesehenen Schriftstellers und Redners Apuleius lässt ahnen, wie wichtig den Damen der Gesellschaft ihre Frisur war und wieviel Zeit sie – genauer: speziell ausgebildete Sklavinnen – darauf verwandten. Entsprechend aufwendige – kunstvolle bis gewagte – Frisuren werden wir bei weiblichen Münzporträts bewundern und deren Moden verfolgen können.

Während der Denar über Jahrhunderte eine Silbermünze blieb, die diese Bezeichnung auch verdiente, nahm der Silbergehalt des Antoninian rasch ab. Bereits unter Valerian (253–260), also etwa 40 Jahre nach seiner Einführung, fällt er unter 20 %, unter der Alleinregierung des Gallienus (260–268) sogar unter 5 %. Um trotzdem den Anschein einer Silbermünze zu erwecken, entfernte man durch Weißsieden in Weinstein das unedle Metall von der Münzoberfläche. Die so entstandene silberne Oberfläche verlor sich jedoch im Münzumlauf rasch. Aurelian (270–275) stoppte den Verfall dieses Nominals. Der Antoninian wurde um circa 0,4 g schwerer, sein Durchmesser nahm um 2 mm auf etwa 20 mm zu. Durch Eintauchen in Silberchlorid gelangte auf den Weißkupferkern mit 3–4 % Silbergehalt zusätzlich eine dünne Silberschicht. Bei dem in Abb. 8.15 gezeigten Antoninian ist sie fast vollständig erhalten. Bisweilen wird dieser reformierte Antoninian auch Aurelian (*aurelianus*) genannt.

Zu den zahlreichen Maßnahmen, die Diocletian (284–305) ergriff, um das Reich zu stabilisieren, gehörte auch eine Währungsreform. Als Erneuerung des neronischen Denars brachte sie im Jahr 294 den heute so genannten *argenteus* (nach lat. *argentum*, Silber). Der ursprüngliche Name dieses Nominals, dessen Ausprägung schon um 310 eingestellt wurde, ist (wie der der folgenden) nicht bekannt. Ein frühes Exemplar zeigt die Abb. 9.2. Gleichzeitig mit dem *Argenteus* wurde der *Follis* (nach lateinisch *follicis*, der Geldbeutel) eingeführt, der mit einer dünnen Silberschicht überzogen war. Der Antoninian – zumindest ein Nominal, das den Herrscher mit der Strahlenkrone zeigt – wurde als Bronzemünze ohne Silberzusatz noch bis etwa 324 geprägt (siehe Abb. 9.8 und Abb. 9.15).

Unter Constantin (306–337) trat an die Stelle des *Argenteus* ab etwa 325 die *Siliqua* (nach lateinisch *siliqua*, die Schote der Hülsenfrüchte), von der auch ein Halbstück geprägt wurde. Anfangs hatte sie das Gewicht des *Argenteus*, doch bereits um 357 wurde ihr Gewicht um ein Drittel reduziert. In der constantinischen Ära wurde auch das silberne *Miliarense* eingeführt, von dem neben leichten auch deutlich schwerere Stücke bekannt sind. Es gehört den seltensten Nominalen des spätrömischen Reichs. Um 346 wurde der inzwischen zu einer Kleinmünze geschrumpfte *Follis* durch die *Maiorina* (nach lateinisch *pecunia maiorina*, größere (Bronze-)Münze) ersetzt. Zwei schöne Beispiele zeigt die Abb. 9.20.

Goldmünzen zählten sicher nicht zu den Geldstücken, die der Durchschnittsrömer regelmäßig im Geldbeutel hatte. Trotzdem sollen sie zumindest kurz angesprochen werden. Obwohl Gold als Kriegsbeute reichlich

nach Rom floss, wurden in der römischen Republik Goldmünzen nur in Ausnahmefällen geprägt. Erst unter Caesar setzte in größerem Umfang die Ausgabe des *aureus* ein. Augustus machte den Aureus zu einem regulären Bestandteil des Währungssystems im Wert von 25 Denaren. Aus einem Pfund wurden 42 *aurei* geschlagen, was ein Durchschnittsgewicht von 7,7 g ergab. Der Aureus wurde zur Weltmünze, die noch heute in allen Ländern gefunden wird, mit denen das *Imperium Romanum* Handel trieb. Die Reduzierungen von Fein- und Raugewicht, die wir beim Denar festgestellt haben, konnte auch der Aureus nicht völlig vermeiden. Doch erst in der wirtschaftlichen Krise des 3. Jahrhunderts fiel die Qualität des Aureus deutlich, das Feingewicht nahm ab, das Raugewicht schwankte stark. Diocletian fixierte im Rahmen seiner Münzreform das Gewicht des Aureus auf $\frac{1}{60}$ des Pfundes. Dieses Gewicht ließ sich allerdings nicht lange halten. Constantin ersetzte den Aureus durch den *solidus*, von dem 72 Stück aus dem Pfund geschlagen wurden. Wie er achteten auch spätere Regenten auf ein korrektes Fein- und Raugewicht dieser neuen Goldmünze. Seit Theodosius (379–395) wurde das Drittelstück des Solidus, der *tremissis*, zur gebräuchlichsten Goldmünze der Spätantike.

Der um 55 n. Chr. geborene **Publius Cornelius Tacitus** absolvierte unter den Flaviern den *cursus honorum*. Unter Domitian war er Prätor, unter Nerva schließlich Konsul. Tacitus erlebte so hautnah, wie fragil die Beziehung zwischen Senat und Kaiser war. Spätestens mit Beginn der Herrschaft Trajans begann er seine schriftstellerische Tätigkeit. In seinen beiden – nur in Teilen erhaltenen – Hauptwerken, den Historien und den Annalen, schildert er die Zeit zwischen dem Regierungsantritt des Tiberius und Domitians Tod in düsteren Farben. Nicht zuletzt wegen seines prägnanten Stils wird der Geschichtsschreiber Tacitus bis heute hoch geschätzt. Er starb wohl während der Regentschaft Hadrians.

Der vor allem bei den Silbermünzen ins Auge springende sinkende Feingehalt der Edelmetallprägungen offenbarte den gravierenden Mangel an Edelmetall, der spätestens ab dem 3. Jahrhundert im *Imperium Romanum* herrschte. Mehrere Gründe trugen dazu bei. Beginnend mit dem 1. Punischen Krieg kamen zunächst über Jahrhunderte als Kriegsbeute oder Tributzahlungen große Mengen an Edelmetall ins Land. Außerdem gestattete die Vergrößerung des Territoriums die Erschließung neuer Minen. Diese

Quellen versiegten im Wesentlichen nach der Regierungszeit Trajans. Außerdem nahm im 3. Jahrhundert die Ausbeute einiger wichtiger Minen stark ab. Während also einerseits der Nachschub an Edelmetall nachließ, stieg auf der anderen Seite der Bedarf. So mussten seit Mark Aurel vermehrt herandrängende Völkerschaften durch Geldzahlungen ruhig gestellt werden – die früher vom römischen Reich eingeforderten Tribute flossen also seitdem eher in die umgekehrte Richtung. Zusätzlich entzog das Außenhandelsdefizit dem Land Edelmetall, das insbesondere zur Bezahlung teurer Luxusgüter benötigt wurde. Um 100 n. Chr. schreibt Tacitus, dass schon Kaiser Tiberius „jene besonderen Luxusbedürfnisse der Frauen, die Edelsteine, denen zuliebe unser Geld zu fremden oder gar feindlichen Völkern wandert“, beklagt habe. Ebenso wenig wollten die besseren Kreise auf Gewänder aus chinesischer Seide, indische Gewürze oder Weihrauch aus dem Jemen verzichten. Constantin konnte die erschöpften Edelmetallreserven vorübergehend durch Beschlagnahme heidnischer Tempelschätze aufbessern.

Bei den bisher vorgestellten Münzen handelt es sich um Reichsprägungen, die im gesamten *Imperium Romanum* Gültigkeit besaßen. Nur solche werden in den folgenden Kapiteln zu sehen sein. Daneben gab es noch Provinzial- und Lokalprägungen. Auch auf Grund seiner begrenzten technischen Mittel konnte Rom lange Zeit nicht daran denken, diese Prägungen zu unterbinden. Der Schwerpunkt solcher Prägungen lag stets im griechischen Teil des *Imperium Romanum*. Aus der severischen Zeit, als diese Prägungen ihren Höhepunkt erlebten, kennt man Münzen aus über 300 Städten. Geprägt wurden fast ausschließlich Kupfer und Bronze. Die silberne Provinzialprägung beschränkte sich auf wenige Orte.

Reichsprägungen wurden nicht nur in Rom hergestellt. Wichtige Münzen gab es etwa in *Lugdunum* (Lyon), *Augusta Treverorum* (Trier), *Aquileia* und *Antiochia* (siehe Abb. 3.1). Vor Philippus Arabs (244–249) enthielten allerdings nur wenige Münzen Hinweise auf die Prägestätte. Mit dessen Milleniumsprägungen ging die Münze in Rom im Jahr 248 dazu über, zumindest die für diese Prägung verantwortliche Abteilung oder Offizin (*officina*) zu vermerken. In der Regel geschah dies im Abschnitt, also in dem oft durch eine Linie abgegrenzten unteren Segment, der Rückseite. Die Offizinen 1 bis 4 konnten etwa als P(rima), S(ecunda), T(ertia), Q(uarta), also als erste bis vierte, mit römischen Ziffern als I, II, III, IIII (die Schreibweise IV für 4 kannten die Römer noch nicht) oder mit griechischen Ziffern als Α, Β, Γ, Δ (also durch die ersten vier Buchstaben des griechischen Alpha-

bets) bezeichnet werden. Beispiele solcher Kennzeichnungen finden sich in den Abbildungen 8.6, 8.18, 9.10 oder 9.15. Die Zahl der Abteilungen einer Münze konnte im Laufe der Jahre beträchtlich schwanken (in Rom etwa zwischen 4 und 12).

Später kamen Abkürzungen für die Münzstätte hinzu. Erschwert wird die Bestimmung der Münzstätte anhand dieser Abkürzungen dadurch, dass daneben weitere auftreten können, etwa S M für *sacra moneta* (heilige Münze) oder M für *moneta*. Auch Hinweise auf das verwendete Metall findet man gelegentlich, etwa PS für *pustulatum* als Abkürzung für *pustulatum argentum* (reines Silber).

Wir werden uns in den folgenden Kapiteln zahlreiche römische Münzen – überwiegend Silbernominale – ansehen. Wer zum ersten Mal eine solche Münze in die Hand nimmt, wird selbst bei einem perfekt ausgeprägten und vorzüglich erhaltenen Exemplar Schwierigkeiten haben, die aus Großbuchstaben gebildete Umschrift zu entziffern. Es fehlen nämlich Wortzwischenräume, eine Fülle von Abkürzungen wird verwendet, die Buchstaben U und V werden einheitlich als V geschrieben (man liest also AVGVSTVS oder abgekürzt AVG für Augustus). Da uns vornehmlich die abgebildeten Personen interessieren, werden wir Umschriften nur gelegentlich betrachten. Doch auch so werden wir Schritt für Schritt alle wichtigen Abkürzungen entschlüsseln, die auf den Münzen zu finden sind.

Die ersten römischen Münzen, die das Porträt einer historischen Person tragen, wurden um die Mitte des letzten vorchristlichen Jahrhunderts geprägt. Viele der am Ausgang der Republik agierenden (und ihr Ende herbeiführenden) Politiker und Feldherren werden wir durch sie kennenlernen. In der Kaiserzeit bieten die Münzen sogar eine lückenlose Porträtgalerie aller römischen Kaiser. Ergänzt wird diese durch Porträts der vorgesehenen Nachfolger, der Kaisergattinnen und anderer kaiserlicher Verwandter.

Die Römer brachten die antike Porträtkunst zur Blüte. Daher sind auch viele Münzporträts kleine Kunstwerke, deren starke Ausdruckskraft von der hohen Kunstfertigkeit der Stempelschneider zeugt. Während in der griechischen Kunst idealisierte und typisierte Darstellungen überwogen, stand bei den Römern das ungeschminkte, nüchterne Porträt im Vordergrund. Deshalb sind die Münzporträts – vom nicht alternden und überhöhten Haupt des Augustus abgesehen – meist wirklichkeitsnah, bisweilen schonungslos oder sogar karikaturhaft überzeichnet. Erst gegen Ende des *Imperium Romanum*, als das Kaisertum immer mehr der Alltagswelt ent-rückt wurde, werden die Bilder ikonenhaft starr.

Die Rückseite der kaiserzeitlichen Münzen diente der Legitimierung der Herrschaft, der Präsentation der kaiserlichen Familie, insbesondere des Nachfolgers, hauptsächlich aber – ähnlich wie in der späten Republik – der Verbreitung von Parolen, Programmen und Appellen. Die ausgewählten Motive machten deutlich, wie der Kaiser die Lage des Reichs verstanden wissen wollte (bisweilen in krassem Gegensatz zur tatsächlichen Situation), auf welche Tugenden und Werte er sich stützte oder welcher Taten er sich rühmte.

Die Frage, ob und in welchem Umfang die Motive von den Bürgern verstanden wurden, wird in der Forschung unterschiedlich beantwortet. Man darf die Wirksamkeit der Bilder allerdings nicht unterschätzen, waren die Münzen doch das einzige Massenmedium, das auch in entlegene Ortschaften kam, die wenig andere Bildreize boten. Man kann deshalb davon ausgehen, dass sich die Kaiser der Bedeutung dieses Mediums bewusst waren und auf die Gestaltung der Münzen unmittelbar Einfluss nahmen.

Der Kaiser und seine Familie wurden durch die Münzen allgegenwärtig, ihre Porträts stilbildend. Trug der Kaiser einen Bart, wurde dies im gesamten Reich Mode. Entsprechend ließen sich die Damen der Gesellschaft von den vielfältigen Frisuren der Gattinnen, Töchter und Schwestern der Regenten inspirieren. Die Münzen sind also nicht nur ein Spiegel der Zeitgeschichte, sondern auch des Zeitgeistes. Mit den Kaisern bringen sie uns daher eine ganze Epoche näher.

2 Der Untergang der Republik

Für den im zweiten vorchristlichen Jahrhundert lebenden griechischen Geschichtsschreiber Polybios war die römische Verfassung ein maßgeblicher Grund für den anscheinend unaufhaltsamen Aufstieg Roms, da sie im Zusammenspiel von Konsuln [15], Senat und Volksversammlung in idealer Weise die Vorzüge monarchischer, aristokratischer und demokratischer Herrschaft vereinte. Schon wenig später zeigte es sich allerdings, dass diese in einem Stadtstaat entstandene Verfassung für ein Weltreich kaum taugte. Sie funktionierte nur so lange, als der Senat – das eigentliche Machtzentrum – bei zentralen Fragen geschlossen agierte und so den Ehrgeiz und das Machtstreben einzelner Senatoren zu bändigen vermochte. Doch Mitte des zweiten Jahrhunderts v. Chr. verschärfte sich unter den Senatoren der Gegensatz zwischen Optimaten und Popularen [25]. Dass diese Auseinandersetzungen im letzten vorchristlichen Jahrhundert zerstörerische Ausmaße annahmen, lag an einer neuen Heeresstruktur.

Die lange Dauer der ersten beiden Punischen Kriege, insbesondere aber die Zerstörungen und Opfer des zweiten (mit der Schlacht bei *Cannae* als bleibendem römischem Trauma) hatten das freie römische Bauerntum, das den Großteil der Soldaten stellte, empfindlich getroffen. Noch prekärer wurde seine Lage mit der nach 200 v. Chr. beginnenden östlichen Expansion Roms. Aus dem reichen Osten strömten seitdem reichlich Geld und Sklaven ein, was die Zahl der mit Sklaven bewirtschafteten Latifundien erheblich vermehrte. Viele Kleinbauern, die mit solchen marktorientierter und effizienter arbeitenden Betrieben nicht konkurrieren konnten, gaben auf und zogen nach Rom. Als Besitzlose konnten diese *proletarii* nach den geltenden Verfassungsbestimmungen nicht mehr in der Armee dienen. Die Folgen, die dies für die Schlagkraft des römischen Heeres hatte, wurden besonders 113 und 105 v. Chr. bei den Niederlagen gegen die Kimbern und Teutonen deutlich. Diese Krisen ermöglichten den Aufstieg des *homo novus* [25] Gaius Marius. 107 wurde er zum ersten Mal Konsul. Insgesamt bekleidete er dieses Amt beispiellose sieben Mal.

Marius griff zur Auffüllung des gelichteten Heeres im Jahr 105 auf die *proletarii* zurück. Das römische Heer blieb zwar Bürgerheer, wandelte sich

aber allmählich von einer Milizarmee zu einer Berufsarmee. Neben dem ständigen Unterhalt im aktiven Dienst wurde die Ansiedlung der Kriegsveteranen zur wichtigsten Form der Entlohnung. So entstand der neue Typ des politisch einflussreichen Feldherrn, der – gestützt auf eine ihm ergebene Berufsarmee – selbstherrlich in die Politik eingriff. Der 138 v. Chr. geborene Lucius Cornelius Sulla, den der ein halbes Jahrhundert später geborene Sallust als „versessen auf Genuss, doch versessener auf Ruhm“ beschreibt, nutzte als Erster rücksichtslos die Möglichkeiten, die eine solche Armee bot, und tat das bis dahin Udenkbare: Er marschierte mit seinen Legionen gegen Rom.

nobiles

Nach der Beseitigung der Königsherrschaft übernahmen die Patrizier (der Adel) die Leitung des Staates. Doch bis 300 v. Chr. hatten die Plebejer (der Nichtadel) die Zulassung zu allen politisch relevanten Ämtern erkämpft. Übrig blieb für die Patrizier ein Ehrenvorrang, der später den Kaisern die Möglichkeit bot, verdiente Beamte mit der Aufnahme unter die Patrizier zu belohnen.

Es bildete sich eine neue Oberschicht aus den Familien, die hohe Staatsbeamte, insbesondere ehemalige Prätores oder Konsuln vorweisen konnten. Diese *nobiles* waren bestrebt, die Spitzenämter unter sich zu verteilen und sich so die Kontrolle über den Senat zu sichern. Für einen *homo novus* (Neuling), der keine solchen Vorfahren besaß, war es schwer, in diesen Kreis vorzudringen. Vor allem zum Konsulat schafften es nur wenige durch ein glückliches Zusammentreffen von Ehrgeiz, Talent und Protektion. Die bekanntesten waren Marius und der große Redner und fruchtbare Autor Marcus Tullius Cicero (106–43), der 63 v. Chr. Konsul war.

In der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts v. Chr. kamen zu den traditionellen Rivalitäten der *nobiles* um die Leitungspositionen im Staat Konflikte zwischen Optimaten und Popularen. *Optimates* (die Besten) nannten sich die Senatoren, die für einen starken Senat und damit nicht zuletzt für ihre eigenen (auch finanziellen) Interessen kämpften. Zu den Popularen zählten jene, die sich für die Sache des *populus* (des Volkes) einsetzten, aber auch den so gewonnenen Rückhalt in der Volksversammlung für die eigene Karriere instrumentalisierten.

Das einzige inschriftlich gesicherte (wohl nach einer Ahnenmaske gefertigte) Porträt Sullas sehen wir links in der Abb. 2.1 auf einem Denar, den sein Enkel Quintus Pompeius Rufus als Münzmeister vermutlich im

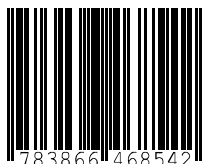


Zum Autor: Ein römischer Denar, den er vor über 40 Jahren (während seines Mathematikstudiums an der Technischen Universität München) erwarb, weckte das Interesse des Autors an römischen Münzen und einer vertieften Beschäftigung mit römischer Geschichte („vorbelastet“ durch den Besuch eines humanistischen Gymnasiums). Dieser Passion blieb er auch als Universitätsprofessor in Karlsruhe treu. Seit seiner Pensionierung kann er sich ihr noch intensiver widmen.

Zum Buch: Für jeden römischen Kaiser waren Münzen ein wichtiges Propagandamittel. Nur sie erlaubten es ihm, sein Bild, das seiner Familie sowie sein Programm in jedem Winkel des Reichs bekannt zu machen. So entstand eine einzigartige Reihe von eindrucksvollen, wirklichkeitsnahen Herrscherporträts, die lückenlos die gesamte Kaiserzeit umfasst. Alle Bewohner des römischen Reichs trugen sie in ihrem Geldbeutel und bezahlten damit ihre Einkäufe auf dem Markt oder ihre Zeche im Lokal.

Solche Münzen des römischen Alltags begleiten den Leser auf einem, durch Zitate antiker Schriftsteller aufgelockerten Gang durch etwa 500 Jahre römischer Geschichte und bringen ihm diese Epoche und ihre Protagonisten näher, als es ein reiner Text je könnte. Um die Entstehung des Kaiserreichs und dessen Struktur besser zu verstehen, startet das Buch mit der turbulenten Spätzeit der römischen Republik, zumal von den wichtigsten Akteuren dieser Zeit ebenfalls Münzporträts vorliegen.

Zahlreiche Infoboxen bieten interessantes Hintergrundwissen.



9 783866 468542

Preis:
19,90 EUR

